

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK

»Sein Ende ist ein Gewinn«

Ein Gespräch mit Richard Holbrooke über seinen toten Widersacher Slobodan Milosevic / *Josef Joffe*

Niemand im Westen kannte Slobodan Milosevic besser als Richard Holbrooke. Einst Botschafter in Bonn, war Holbrooke Mitte der neunziger Jahre als US-Beauftragter auf dem Balkan der große Gegenspieler des serbischen Diktators. Mit Hilfe des Nato-Bombardements von 1995 gelangt es ihm, Milosevic in den Friedensschluss von Dayton zu zwingen

DIE ZEIT: Wie wirkt sich der Tod von Slobodan Milosevic auf die Zukunft Serbiens aus?

Richard Holbrooke: Er wird die Wunden der neunziger Jahre heilen. Vier der Hauptfiguren im Jugoslawischen Drama sind nun tot: Tudjman (Kroatien), Izetbegovic (Bosnien), Rugova (Kosovo) und nun Milosevic. Übrig sind nur noch Karadzic und Mladic. Milosevic trägt die Hauptverantwortung an vier Kriegen, 300 000 Toten, 2,5 Millionen Vertriebenen. Sein Ende ist ein Gewinn für die Region.

ZEIT: Und welchen Einfluss hat es auf Serbien heute und morgen?

Holbrooke: Einen sehr geringen.

ZEIT: Warum?

Holbrooke: Weil er ein Mann von gestern war. Natürlich werden ihn die Nostalgiker der falschen Sorte verehren - ähnlich wie Stalin in Russland. Doch sein Einfluss auf die Geschichte ist vorbei. Obwohl das Verfahren kein formales Urteil erbrachte, hat es doch der Welt wie

auch den meisten Serben verdeutlicht, welchen Schaden er in seinem Land und auf dem ganzen Balkan angerichtet hat. Es ist viel wichtiger, Karadzic (den Ex-Präsidenten der Republik Srpska) and Mladic (dessen Stabschef) zu erwischen als sich mit einem Mann von gestern zu beschäftigen.

ZEIT: Warum ist es so schwer, die beiden zu kriegen?

Holbrooke: Weil die Nato von Anfang an nicht ihrer Verantwortung gerecht wurde. Weil kriminelle und ultra-nationalistische Elemente in Bosnien und Serbien sie geschützt haben. Weil der Belgrader Regierungsapparat die Sache hat schleifen lassen. Vergessen wir nicht, dass der serbische Premier Zoran Djindjic, der den Mut hatte, Milosevic nach Den Haag zu überstellen, von Milosevic-Freunden ermordet wurde. Dies hat sich lähmend auf Boris Tadic ausgewirkt, den Präsidenten, der unter großem Druck der Nato, USA und EU steht. Er weiß sehr wohl, was Djindjic passiert ist.

ZEIT: Der Tod von Milosevic hat das Kalkül der Kriminalo-Nationalisten nicht verändert?

Holbrooke: Nein. Das hat sich weit weg, in den Niederlanden, abgespielt. Das Anliegen der Ultras ist der Schutz ihrer Verbrecherbanden. Sie werden das Gedenken für Milosevic für ihre kriminellen Zwecke nutzen - das ist die Hauptsache für sie.

ZEIT: Jetzt florieren die Verschwörungstheorien.

Holbrooke: Solche Theorien sind ein way of life in Serbien und auf dem Balkan. Ich glaube aber nicht, dass die Leute jetzt wegen Milosevic auf die Straße gehen werden. Wichtiger für die Zukunft sind Mladic und Karadzic.

ZEIT: Reden wir über den Prozess. Vier Jahre und kein Ende - hat das der Gerechtigkeit gedient?

Holbrooke: Eine typische Frage von Journalisten, die heftig nach einer Hollywood-mäßigen Story suchen. Darum geht es doch gar nicht.

ZEIT: Aber zum westlichen Rechtsverständnis gehört nun mal ein fairer und schneller Prozess.

Holbrooke: Ich will das Tribunal nicht in Schutz nehmen. Es hat zu langsam und zu ungeschickt agiert. Mittendrin wurde der Chefrichter, Richard May, krank. Vieles kann verbessert werden, trotzdem ist das Tribunal ein Erfolg. Es hat immerhin 50 Urteile gesprochen und kriminelle Elemente aus der Politik entfernt

ZEIT: Es kam bloß nicht zu einem Urteil.

Holbrooke: Mag sein, dass die Gerechtigkeit nicht vollkommen war, aber es war Gerechtigkeit. Es gab keinen Zweifel daran, dass er zu mehrmals »lebenslänglich« verurteilt werden würde.

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

ZEIT: Wie können die Prozeduren des Jugoslawien-Tribunals verbessert werden?

Holbrooke: Es muss schneller gehen, und das Gericht darf den Milosevics und Saddams nicht erlauben, ein Affentheater zu veranstalten. Letztendlich ist die Sache doch sehr einfach. Wäre Milosevic nicht der Prozess gemacht worden, hätte er als Verderber in die serbische Politik zurückkehren können. Ich wiederhole: Kein Urteil, aber doch eine Art grober Gerechtigkeit.

ZEIT: Sie kannten ihn aus Dayton. Was wäre geschehen, wenn er wieder in der Politik mitgespielt hätte?

Holbrooke: Er hätte eine Gefolgschaft von mindestens 20 Prozent der Serben um sich geschart und zusammen mit seinen kriminellen Spezies den Aufbau massiv behindert. Keine rosige Zukunft.

ZEIT: Aus Ihrer persönlichen Kenntnis: Wie muss man künftig mit solchen Typen umgehen?

Holbrooke: Sehr hart und entschieden - und gewaltbereit. Europäer wie Amerikaner haben den Fehler gemacht, 1991 bis 1995 ohne richtige Gewaltandrohung mit Milosevic zu verhandeln. Das Bombardement hat uns zum Erfolg in Dayton verholfen - wie auch

1999. Das Kosovo wurde befreit und Milosevic ein Jahr später gestürzt. Bedeutsam ist: Das waren Nato-Aktionen, und 1999 auch ohne Segen der UN.

Im Rückblick erscheint es lächerlich, wie wir uns mit der Frage gequält haben, ob Bosnien zum Nato-Bereich gehöre. In dieser Welt ist eine solche Bedrohung, wo auch immer, eine gemeinsame für alle Nato-Mitglieder. Das Bündnis sollte handeln, wenn es etwas bewirken kann - ob in Afghanistan oder Darfur.

DIE FRAGEN STELLTE JOSEF JOFFE